

Ein römisches Mysterienrelief im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum.

Von

Dr. Eduard Nowotny.

(Mit einer Abbildung im Texte.)

Vor einigen Jahren wurde auf der Gradina von Halapić bei Glamoč, dem alten *Salviae* (?), also an der durch Baurath Ballif in ihrer Trace sichergestellten Theilstrecke der wichtigen, das Savethal (bei *Servitium*) mit *Salona* verbindenden Römerstrasse, ein kleines, mit Reliefs bedecktes Bleiplättchen gefunden (vgl. den Bericht im „Glasnik“ 1890, S. 98 f.) und von dem Director der bosn.-herceg. Landesregierung, Herrn Ed. Ritter v. Horowitz, dem bosn.-herceg. Landesmuseum zum Geschenke gemacht.



Mysterienrelief auf einer Bleiplatte aus Halapić bei Glamoč.

Da dieses hier nach einer getreuen Federzeichnung abgebildete Täfelchen einer Classe ebenso interessanter wie schwer zu deutender Denkmäler angehört, welche bisher fast ausschliesslich im Gebiete der unteren und mittleren Donau und ihrer Nebenflüsse zum Vorschein gekommen sind, so lohnt es sich wohl, hier mit einigen Worten darauf einzugehen und so zugleich die Aufmerksamkeit der gerade in Bosnien so

rührigen archäologischen Pionniere auf diese Objecte zu lenken, für deren Erklärung eine Statistik der Fundorte und eine möglichst genaue Untersuchung und Beschreibung der Fundumstände noch wichtige Beiträge liefern kann.

Das Bleitäfelchen ist 7·5 Cm. breit, 8 Cm. hoch und 2 Mm. dick, der obere Rand ist von rechts her auf circa $1\frac{1}{2}$ Cm. ausgebrochen. Der ganze Flächenraum ist mit im Verhältniss zur Dicke der Platte ziemlich stark hervortretenden Reliefs bedeckt, deren Details wegen der geringen Grösse des Ganzen sowohl, als auch wegen der Weichheit des Materials und der dadurch bedingten stumpfen Ausprägung und Abnutzung oft schwer erkennbar sind.

Die Umrahmung ist nach Art einer Aedicula gebildet, durch zwei glatte Säulen mit attischer Basis und Blättercapitäl, das oben und unten durch einen dicken Wulst begrenzt ist; darüber spannt sich in flachgedrücktem Halbkreis ein in seiner ganzen Breite mit Eierstab und Astragalenschnur gezielter Bogen. Die dadurch an den beiden oberen Ecken übrig bleibenden Zwickel waren, wie die erhaltene linke Ecke und die Repliken zeigen, symmetrisch mit je einer dicken, einmal geringelten Schlange (und zwar die erhaltene mit Kamm und Bart, also männlich) ausgefüllt.

Das von diesem Rahmen umschlossene Feld ist in vier, durch die Composition selbst, wie durch schwache Andeutung von Bodenlinien merklich getrennte Horizontalstreifen eingetheilt.

Im obersten erscheint Helios in einem Viergespann, en face; seine rechte Hand ist geöffnet erhoben, dahinter flattert das Ende der Chlamys empor, die von der rechten Schulter über die Brust zur anderen Schulter geschlagen ist. Darunter erscheint ein von einem zweiten Gewande gebildeter Doppelgurt; die unter diesem sichtbaren Contouren gehören, wie analoge Darstellungen zeigen, nicht mehr der Gewandung des Gottes an, sondern sind Bordüren des Wagenkastens, dessen kreuzförmiges Gerippe zwischen ihnen sichtbar wird. Rechts und links davon erscheinen in symmetrischer Anordnung die Vorderleiber von je zwei galoppirenden Pferden.

Kopf und linker Arm des Gottes, sowie die Obertheile der rechtsseitigen Pferdeköpfe sind hinweggebrochen; wie die analogen Darstellungen zeigen, hielt der Gott auf der linken Hand die Weltkugel und trug um das Haupt die Strahlenkrone.

Die hierauf folgenden zwei Streifen sind nicht blos durch ihre Stellung, sondern auch durch grössere Höhe als die die Hauptdarstellung enthaltenden gekennzeichnet.

Wir erblicken in dem zweiten Streifen von oben in der Mitte eine bekleidete weibliche Gestalt en face, das Haar, wie es scheint, in Locken um den Kopf angeordnet; in den vorgestreckten Händen hält sie ein wohl belastet zu denkendes Tuch vor sich hin, dessen Enden rechts und links hinunterfallen. Von beiden Seiten reitet auf sie ein, wie es scheint, nur mit nach rückwärts flatternder Chlamys bekleideter Jüngling zu, der mit der einen Hand die Zügel hält, die andere aber adorirend zu der Mittelfigur erhebt. Zwischen dem Kopfe des Pferdes und dem der weiblichen Gestalt je ein grosser Stern. Unter den Füssen des linksseitigen Pferdes liegt ausgestreckt eine menschliche Gestalt, einem auf dem Rücken liegenden Todten gleichend, über den der Reiter hinwegtrabt. Links vom letzteren, also in dessen Rücken, schliesst die Darstellung ab mit der Gestalt eines nach rechts gewendet stehenden, vollständig gewaffneten Kriegers (er hat einen grossen griechischen Helm mit Rossbusch, Schild und lange Lanze; auch ein Panzer oder wenigstens Leibrock ist angedeutet). Auf der rechten Seite entspricht der Gestalt unter dem Pferde ein grosser Fisch, und mit dem linksseitigen Krieger correspondirt hier eine nach links gewendete weibliche Figur; ihr Obergewand ist über ihre linke (vordere) Schulter und den Unterleib geschlagen, die

innere, also rechte Hand ist adorirend (aber mit dem Gesicht zugekehrter Fläche) gegen die Mitte der Darstellung zu erhoben; das Haar scheint eine Stephane zu schmücken. Hervorgehoben sei noch, dass die beiden Reitergestalten durchaus gleich gebildet sind.

In der Mitte des nächsten (dritten) Streifens sehen wir an einem halbkreisförmigen Speisesopha (sogenannten „Sigma“), von dem aber eigentlich nur der dem inneren Rande entlang laufende, einem gedrehten Wulst gleichende Polster sichtbar ist, drei Männer gelagert: der zur Linken, bekleidet und anscheinend älter, scheint durch die Bewegung seiner, auf den Rand des Sophas gelegten rechten Hand die beiden anderen, ihm wie erwartungsvoll zugewendeten, zum Mahle einzuladen. Diese beiden Männer sind wieder vollkommen gleich und jugendlich gebildet, ihr allein sichtbarer Oberkörper ist nackt. Das Mahl steht auf einem in die Oeffnung des „Sigma“ hineingestellten, mit einem reichbefranzten Tischtuch bedeckten Tischehen bereit: es ist ein auf einer grossen Schüssel mit gripptem Rande liegender Fisch.

Daneben, im rechten Theile dieses Streifens, zeigen sich wieder zwei vollkommen nackte und ganz gleich gebildete Jünglingsgestalten (die Kopfbildung gleicht der des am Tische lagernden Jünglingspaares), welche, sich an den Händen haltend, der Mittelseene zusehreiten, wobei der innere den Kopf nach seinem Gefährten umwendet und, wie einladend, nach dem Tische zeigt. Im linken Theile des Streifens steht ein Baum, von dessen rechtem Ast ein anscheinend kopfloser Thierkörper herabhängt, den ein bloss mit der Exomis bekleideter Mann ausweidet. Auf der anderen Seite des Baumes steht nach rechts gewendet eine bis zu den Oberschenkeln mit einer Art Rock oder Ueberwurf, der Arme und Halsgrube freilässt, bekleidete männliche Gestalt; statt eines menschlichen Hauptes aber zeigen sich die Umrisse eines thierischen, und zwar lehren die analogen Darstellungen, dass der Kopf eines Schafes oder eines Widders anzunehmen ist.

Im untersten, schmalsten Streifen endlich steht in der Mitte eine Art Krater mit Schlangenhenkeln; rechts davon ein ruhender Löwe mit offenem Rachen, hinter und ober ihm ein Hahn; auf der anderen Seite eine geringelte Schlange, die den Kopf bis zur Höhe des Gefässhenkels aufrichtet, — Bart und Kamm scheinen zu fehlen. Links davon ein dreibeiniger Tisch und darauf, wie die Umrisse hier zulassen und die Analogien beweisen, wieder ein Fisch. Die zwischen diesem und der Schlange einerseits und dem Löwenrücken und dem Hahne andererseits symmetrisch angebrachten Gegenstände sind auch auf den Repliken so undeutlich, dass man sie nicht näher bestimmen kann; am ehesten könnte man sie für Schalthiere, Seeschnecken oder ähnliches halten.

Was nun die Deutung anbelangt, so sei gleich hier vorangeschickt, dass diese bisher im Allgemeinen wenig beachteten Monumente eine solche, die allseitig befriedigen würde, überhaupt noch nicht erfahren haben und wohl auch nicht erfahren konnten. Für eine Wiedergabe der bisher in Bezug auf ein oder das andere der mit dem unserigen verwandten Monumente aufgestellten Erklärungsversuche (für die mit unserem Tafelchen congruente Denkmäler existirt ein solcher meines Wissens überhaupt noch nicht), beziehungsweise für einen kritischen Ueberblick über die hier sich mischenden Religionsanschauungen und für Begründung neuer Hypothesen kann hier um so weniger der Ort sein, als dies eine eingehende Besprechung der verwandten Denkmäler zur Voraussetzung hätte. Von den auf dem Boden des heutigen Ungarn gefundenen Denkmälern — es ist dies die bei Weitem überwiegende Mehrheit aller überhaupt bekannten — gedenkt der Verfasser demnächst im „*Archaeologiai Értesítő*“ eine detaillirte Uebersicht zu geben, woran sich dann der Versuch einer zusammen-

fassenden Erklärung reihen soll. Unter Hinweis darauf sei über unser Exemplar hier nur Folgendes bemerkt. Der religiös-mystische Charakter der Darstellung unseres Täfelchens steht ausser Zweifel, ebenso aber auch die starke Mischung griechisch-römischer Religionsanschauungen mit barbarisch-orientalischen.

Der zweite Streifen von oben hat augenscheinlich Bezug auf den Mysteriendienst der Kabiren, der uralt-pelasgischen, auf Samothrake besonders verehrten Gottheiten; darauf weist die Figur des Todten unter dem einen Pferde und die Zusammenstellung der zwei männlichen mit einer weiblichen Gottheit, darauf vielleicht auch der Fisch. In den Kabirenmysterien kam nämlich die Ermordung des einen der drei Kabirenbrüder durch die beiden anderen vor, ebenso spielte darin der diesen Gottheiten heilige Fisch Pompilos eine Rolle.

Dargestellt sind jedoch die männlichen Kabiren hier in der Gestalt der griechischen Dioskuren, mit welchen sie etwa seit der Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts so sehr verwaachsen, dass z. B. am Ende des 2. Jahrhunderts die Namen gleichwerthig nebeneinander zur Bezeichnung derselben Personen gebraucht, bezw. gegeneinander vertauscht werden.¹⁾ Die Sterne auf unserer Darstellung gehören eigentlich zu den Häuptern der göttlichen Jünglinge. Die weibliche Gottheit, mit der sie verbunden sind, war ursprünglich gewiss Demeter; welche Wandlungen sie etwa gelegentlich der Gleichsetzung der Kabiren mit den Dioskuren durchgemacht hat, ist nicht sicher; in Sparta wird sie ja sogar mit Helena identificirt. (Vgl. über die Kabiren überhaupt: Lenormant in Daremberg-Saglio's Dictionnaire II, S. 757 ff. und über die zuletzt berührte Frage *ibid.*, S. 768.)

Der Krieger endlich und die Frau, welche unseren Streifen beiderseits schliessen, sind vielleicht nur Repräsentanten der in die Mysterien einzuweihenden und ihre Verehrung bezeugenden Gläubigen.

Auf den griechischen Dioskureneult weist auch der dritte Streifen: das Zwillingbrüderpaar erscheint rechts im Begriffe, sich zu den ihnen bereiteten Theoxenien (d. h. zu der den göttlichen Wesen veranstalteten Opferbewirthung) zu begeben, und in der Mitte sehen wir ihren Entschluss bereits zur Thatsache geworden: der Fromme wird der Ehre ihrer Tischgenossenschaft gewürdigt. Nur das Erstere, die persönliche Erscheinung (Theophanie) der Dioskuren bei dem ihnen vor einer geschmückten Kline hergestellten Speisetisch, hat auf griechischen Monumenten seine Entsprechung: auf einem Relief aus Larissa (Daremberg-Saglio III, Figur 2438 = Wiener Vorlegeblätter, IV, Taf. 9, Figur 2), auf einem Vasengemälde (Roscher, Lexikon, S. 1170 = Wiener Vorlegeblätter, *ibid.*, Figur 3), und auf noch unedirten Tarentiner Terracotten des Triester Museums (Nr. 782 und 803, vgl. 801) sehen wir die Götterjünglinge auf ihren Rossen durch die Lüfte zu dem vor der Kline aufgerichteten mit eigenthümlichen Opferspeisen besetzten Tische herabschweben — die Anwesenheit des sterblichen Menschen ist bei diesen idealen Darstellungen stets ausgeschlossen. Diese directe Berührung mit der Gottheit führten wohl erst jene Mysterien ein, und zwar, wie unser Bild zeigt, als Lohn einer vorhergegangenen Entsühnung und Reinigung. Denn eine solche, nicht eine Vorbereitung zum Mahle bildet wohl den Inhalt der Darstellung am linken Ende dieses Streifens. Der Schafbock galt überhaupt als Sühnthier; die Verhüllung mit seinem Fell und, wie wir nach unserer und den ähnlichen Darstellungen annehmen

¹⁾ Vgl. z. B. die Inschrift aus Delos, Bull. d. Corr. Hell. 1883, S. 335 ff. „θεοὶ μεγάλοι Διόσκοροι Κάβειροι“, besonders aber das Felsrelief von Iconium mit der Inschrift „Διὸς κόροι Σαμοθράκων θεοὶ ἐπιφανεῖς“ (Rev. archéol. 1887, I, S. 98), beides citirt von S. Reinach in Daremberg-Saglio's Dictionnaire III, S. 257.

müssen, auch mit seinem Kopfe symbolisirte wohl die Stellvertretung des Menschen durch das Opferthier (vgl. Gerhard, *Archäologische Zeitung*, 1849, Spalte 25 und 63 64). Nun sind uns aber die Kriobolien neben den Taurobolien gerade für den Mysterien-dienst des Mithras bezeugt; der zu „Reinigende“ wurde in eigens dazu hergerichteten Gruben mit dem Blute des Thieres geradezu übergossen, eine Verhüllung mit dem frisch abgezogenen Felle und dem Kopfe des Widders kann also immerhin eine — freilich aus unseren Darstellungen erst zu erschiessende Variante davon gebildet haben.

Dass aber wirklich das dritte Hauptelement der durch unsere Denkmälerklasse repräsentirten Mysterienverschmelzung eben jener Mithrascult ist, zeigt der oberste und der unterste Streifen: der Cult des allsehenden, „unbesiegten“ Sonnengottes war im römischen Reiche im 3. Jahrhundert fast zu einer Art Universalreligion geworden; und so krönt denn des über Alles waltenden Gottes Bild in der Form, wie es auf Münzen des Probus und Constantin I. oder auf Contorniaten erscheint,¹⁾ auch unsere Darstellung, allerdings vielleicht beeinflusst durch die ältere, schon auf jenem Dioskuren-relief von Larissa sowohl, als auch auf einem etruskischen Kabirenspiegel (Gerhard, *Etr. Sp.* III, CCLVII B, cf. II, CXCVI) in ganz gleicher Weise als oberer Abschluss, und zwar, da beide Lichtgottheiten sind, sehr passend verwendete Darstellung des Helios auf seinem Viergespann.

Eine besonders bei dem römischen Heere, wie bekannt, ungemein verbreitete Form des Sonnendienstes ist aber der Mithrascult und die damit zusammenhängenden Mysterien.

Darauf nun beziehen sich direct die Darstellungen des untersten Streifens: ein krater- oder becherförmig (meist aber etwas ungewöhnlich) gebildetes Gefäss, zu dem sich links eine Schlange hinanwindet (meistens trinkt sie bereits daraus), und gegen welches rechts ein Löwe gelagert ist, erscheint z. B. auf Mithräen unter dem Stiere bei Lajard, „*Introd. à l'étude du culte et des mystères de Mithra*, Paris 1847, pl. XC, LXXXI. LXXXIV.² und XCII aus Hedderheim, Dormagen, Fehlbach und Nauenheim. Der zu einer Lichtgottheit so wohl passende Hahn findet sich, wie es scheint, auf Mithräen allerdings selten (Lajard, pl. LXXIV). Der Dreifuss jedoch mit dem Fische gehört nicht zu diesem Cult, sondern scheint ebenfalls wieder auf den Kabirencult — also wohl auf den Fisch Pompilos — Bezug zu haben, denn auf den Steinreliefs erscheint er fast immer zwischen den zwei Reitern und vor der weiblichen Gestalt.

Mit den beiden undeutlichen Gegenständen endlich ist wohl eine jener vielen und oft wechselnden Beigaben gemeint, welche auf Mithräen so ausserordentlich häufig sind; an Scorpion oder Krebs zu denken läge nahe, — aber weder hier noch auf den Repliken lassen die Umrisse dies zu. Für die Verbindung der auf den mittleren Streifen angedeuteten Mysterien mit dem Mithradienst ist auch der Umstand wichtig, dass, sowie auf den Mithräen gewöhnlich oben die Lichtgottheiten entweder fahrend und reitend oder in Form umstrahlter, beziehungsweise gehörnter Büsten erscheinen, auch bei nicht wenigen der mit dem unseren verwandten Denkmäler anstatt des Gespannes des Helios (welches auf den Bleitäfelchen stereotyp ist) ober den Reitern im Felde diese Büsten angebracht sind.

Da der Hauptzweck dieser Zeilen, wie schon bemerkt, der ist, die Aufmerksamkeit der Pfadfinder der Wissenschaft auf diese Denkmälerklasse zu lenken, so seien die Haupttypen derselben hier kurz charakterisirt; es sind der äusseren Erscheinung

¹⁾ Siehe Cohen, *Descr. d. med.* VI, Nr. 642 ff. bis Nr. 688, VII, Nr. 510 ff. und Visconti, *Icon. Rom.*, pl. XI oben; Lajard, *Introd. à l'étude du culte et des mystères de Mithra*, Paris 1847, pl. CII.

nach ihrer drei; das Allen Gemeinsame und für die ganze Gattung Charakteristische ist aber immer die Darstellung der zwei gegeneinander gekehrten Reiter mit der weiblichen Gestalt zwischen ihnen und der ausgestreckten Gestalt am Boden (gewöhnlich unter den Füßen des einen Pferdes); meist gesellen sich Begleitpersonen hinzu. Nur bei 1 und 2 finden sich vereinzelt auch Darstellungen mit bloß einem Reiter (dann aber bärtig und in orientalischem Costüm) über einem Gefallenen, während das Beiwerk der Hauptsache nach dasselbe bleibt. Wir haben also:

1. Die durch das in Rede stehende Stück vertretenen viereckigen Täfelchen aus Blei oder Bronze; die letzteren weichen mitunter stark ab, hauptsächlich durch die Beschränkung auf den Inhalt des zweiten und des untersten Streifens der Blei-Plättchen.

2. Ovale, seltener oblonge Steinmedaillons, beiläufig handgross; die Reliefs sind in den gelblichen Kalkstein höchst roh und schablonenmässig geschnitten; manchmal Spuren von Bemalung erhalten, die bei der schlechten Relieifarbeit wahrscheinlich für alle vorauszusetzen ist, weshalb sich Vorsicht bei der Reinigung solcher Objecte empfiehlt. Unter dem horizontalen Abschluss der Hauptdarstellung im Segment symbolisches Beiwerk, meist sehr undeutlich.

3. Geschnittene Steine, mit vielen, nicht bloß durch die Verschiedenheiten des Stils und der Technik zu erklärenden Abweichungen; zudem erschweren die kleinen Dimensionen die Erkenntniss der Details.

Ueber den Zweck und die praktische Bedeutung dieser Monumente wird sich etwas Bestimmtes wohl erst dann sagen lassen, wenn endlich einmal bei einem oder dem anderen derselben die Fundumstände möglichst genau erhoben sein werden (d. h. genaue Beschreibung der Stelle, der etwa vorhandenen Baureste, der damit zusammen gefundenen Gegenstände, Erwähnung früher dort gemachter Funde u. s. w.).

Alle Wahrscheinlichkeit, insbesondere die geschnittenen Steine, sprechen dafür, dass es „geweihte“ Andenken an den Besuch von Cultusstätten und dort empfangene Weihen waren, denen zugleich eine segenspendende und Unheil abwehrende Kraft innewohnte.

Die Nägelspuren an unserem Exemplar lassen darauf schliessen, dass man diese Täfelchen am Hausaltar oder auch an einem unter besonderen Schutz zu stellenden Orte oder Gegenstand befestigte, wie ja dies mit von Wallfahrtsorten mitgebrachten Bildern auch heute geschieht.

Die Zeit unserer Denkmäler ist die spätrömische. Dies ergibt sich vor Allem aus dem Inhalt der Darstellungen, dann aber auch aus gewissen stilistischen Einzelheiten, unter welchen die Darstellung des Sonnengottes schon oben besprochen worden ist. Mit der Gelagescene in der Mitte des dritten Streifens stimmt merkwürdig überein die Abbildung eines Mahles im vaticanischen Virgil (5. Jahrhundert), reproducirt z. B. in Daremberg-Saglio I, S. 9, Figur 19 und nochmals S. 1280, Figur 1704. Hier wie dort fast die gleiche Composition, dieselbe ungeschickte Perspective in der Zeichnung des „Sigma“, bezw. des auf seinem Innenrande aufliegenden Polsterwulstes, ferner der Tischfläche und der Schüssel, auf welcher, nebenbei bemerkt, wieder ein Fisch servirt ist. (Also wohl auch auf unserem Denkmal blosser Andeutung eines Mahles überhaupt, ohne dass dabei nothwendig an eine symbolische Beziehung zu denken wäre?) Die fast immer recht mangelhafte Zeichnung — unser Bleitäfelchen gehört noch zu den besten — und Ausführung brauchte an und für sich noch nicht auf die Zeit des Verfalles zu verweisen, sie kann auch durch die fabriksmässige Herstellung und den provinzialen Ursprung erklärt werden.

Das Verbreitungsgebiet nämlich der bis jetzt bekannt gewordenen Exemplare dieser Denkmälerklasse sind, wie schon Eingangs erwähnt, die Donauländer: Pannonien und Dacien. Die westlichsten Fundstellen sind Carnuntum und — ausserhalb Pannoniens — Virunum. Ganz vereinzelt steht ein auch in Stil und Inhalt abweichendes Exemplar aus Terracina (an der Küste von Latium). Auf welchem Wege unser Täfelchen dereinst an seinen jetzigen Fundort gekommen, lehren uns die ganz ähnlichen, jetzt im Agramer Museum befindlichen Exemplare aus Siscia (Sissek), Bassianae (Petrovce) und Cibalis (Vincovce). Andere aus Syrmien, Vukovar, Siscia und dem Somogyer Comitat stammende sind jetzt im Nationalmuseum zu Budapest. Bei mehreren anderen ist als Provenienz „Pannonien“ schlechtweg bekannt, besonders zahlreich aber sind diese Monumente auf dem Gebiete des alten Dacien. Dieses geschlossene Auftreten weist entweder auf eine bestimmte Cultusstätte (directer oder indirecter Zusammenhang mit Samothrake?) oder auf eine bestimmte Kategorie von Menschen (Soldaten?) als Ursache dieser Art von Verbreitung.

Wie weit die eine oder die andere dieser, sowie der übrigen hier ausgesprochenen Vermuthungen berechtigt ist, wird wohl die Folgezeit lehren, und es darf wohl der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen werden, dass der schon jetzt so ergiebige und noch so viel versprechende Boden unseres Reichslandes auch zur Lösung dieser für die spätantike Religionsgeschichte so interessante Fragen uns noch einen Beitrag spende.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [4_1896](#)

Autor(en)/Author(s): Nowotny Eduard

Artikel/Article: [Ein römisches Mysterienrelief im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum. 296-302](#)